

Angst und Chancen

Zur Lage der gesellschaftlichen Mitte aus soziologischer Sicht

Stefan Hradil



Stefan Hradil

Zusammenfassung

Die Dienstleistungsmittelschichten in Deutschland stagnieren. Sie sind immer öfter um ihre Zukunft besorgt. Sie sind immer seltener Aufstiegsziel und so immer weniger in der Lage, die Gesellschaft zusammen zu halten. Dies widerspricht den Erwartungen an eine postindustrielle Wissensgesellschaft. Die Integration unserer Gesellschaft kann nicht durch Wiederherstellung einer homogenen bürgerlichen Mittelschicht, wohl aber durch verbesserte Chancen, u.a. für Frauen und Migranten, gefördert werden.

Die sozialwissenschaftliche Forschung konzentriert sich in hohem Maße auf die Erforschung von Bevölkerungsteilen, die aus dem „Normalen“ herausfallen: auf Arme, Reiche, Migranten, spektakuläre Lebensstilgruppierungen etc. Wenig beachtet wird die Lage der vielen, die (in sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht) die „Mitte“ unserer Gesellschaft ausmachen. Es mag auf den ersten Blick verständlich erscheinen, die Situation der vielen „langweiligen“ Lehrer, Ärzte, Sachbearbeiter usw. weniger zu beleuchten als die düstere Lage von Langzeitarbeitslosen, das Wohllieben von Reichen, das Protestgebaren von Punks oder die schlechten Schulleistungen türkischstämmiger Jungen. Aber klug ist diese Blickverengung bei näherem Hinsehen nicht. Denn es sind die vielen Menschen in der gesellschaftlichen Mitte, von denen wir erwarten, dass sie unser Gemeinwesen im Wesentlichen finanzieren und aktiv gestalten, dass sie Innovationen schaffen, die uns weiter bringen, dass sie an politischen Prozessen teilnehmen, dabei aber auch für Mäßigung und Stabilität sorgen sowie Vorbilder der Lebensgestaltung darstellen.

Viele Anzeichen lassen in letzter Zeit Zweifel aufkommen, ob die gesellschaftliche Mitte noch in der Lage ist, diese Funktionen zu erfüllen und unsere Gesellschaft zusammen zu halten. Manche Sozialwissenschaftler sehen eine weit reichende Erosion der mittleren Schichten und gehen so weit zu behaupten, die Sozialstruktur unserer Gesellschaft sei auf dem Wege von einer „Zwiebel“ zu einer „Sanduhr“. Die Herbert-Quandt-Stiftung ging diesen Fragen nach und

hat einen Forschungsbericht erstellen lassen¹. Der Verfasser hat den soziologischen Berichtsteil mit verfasst. Im nachfolgenden Beitrag wird dieser Teil pointiert zusammengefasst und stellenweise weiter geführt.

Definition der
gesellschaftlichen
Mitte

Es lässt sich trefflich darüber streiten, welche Gruppierungen zur „gesellschaftlichen Mitte“ zu rechnen sind. Für Politiker zählen oft alle Menschen zur Mitte, die wirtschaftliche und persönliche Beiträge zur Aufrechterhaltung unseres Gemeinwesens leisten, von der Kassiererin über den Leiter eines Supermarkts bis zum Vorstandsvorsitzenden des Konzerns, der den Supermarkt betreibt. Die Verfasser des Berichts haben sich auf eine sehr viel engere Definition der gesellschaftlichen Mitte geeinigt. Sie konzentrierten sich auf einen wesentlichen Teil der mittleren Schichten, auf die Dienstleistungsmittelschichten, also auf die Haushalte von Erwerbstätigen, die über eine mittlere und höhere Bildung verfügen, die Dienstleistungstätigkeiten ausüben und die eine mittlere und höhere berufliche Stellung einnehmen. Diese vergleichsweise enge Definition umfasst absichtlich nicht die gesamten Mittelschichten. Sie schließt zum Beispiel einen Handwerksmeister oder einen hochqualifizierter Arbeiter nicht ein, obwohl beide durchaus den Mittelschichten zugeschlagen werden bzw. sich selbst dazu rechnen. Die Konzentration auf die Dienstleistungsmittelschichten wurde vorgenommen, weil meist davon ausgegangen wird, dass sie es sind, die in modernen Gesellschaften wachsen und prosperieren und so die Zukunft und die „große Hoffnung“² moderner Gesellschaften darstellen. Ist diese Hoffnung noch berechtigt? Das ist die Frage, die im Folgenden beantwortet werden soll.

1. Nachkriegszeit

Besonders in der Nachkriegszeit integrierte die „gesellschaftliche Mitte“ die deutsche Gesellschaft. Wiederaufbau und Technisierung ließen die Dienstleistungsmittelschichten schnell wachsen und überdurchschnittlich wohlhabend werden. Das zunehmende Angebot an Positionen der gesellschaftlichen Mitte schuf einen Aufstiegssog und ermöglichte vielen tüchtigen und aufstrebenden Facharbeitern und Bauern den gesellschaftlichen Aufstieg „ins Büro“, oft selbst dann, wenn sie nicht über die entsprechende formelle Ausbildung verfügten. Die gesellschaftliche Mitte war das begehrte Ziel gesellschaftlichen Aufstiegs, das oft auch erreicht wurde. Aufstiegsstreben kennzeichnete so große Teile der Bevölkerung, auch der Arbeiterschaft. Die Existenz einer wachsenden und prosperierenden gesellschaftlichen Mitte signalisierte der breiten Bevölkerungsmehrheit bis in die 1970er Jahre hinein, dass Aufstiegshoffnungen verwirklicht werden konnten, dass die deutsche Gesellschaft gerecht war und „dem Tüchtigen freie Bahn“ öffnete. Die gesellschaftliche Mitte hielt so die westdeutsche Gesellschaft materiell und immateriell zusammen.

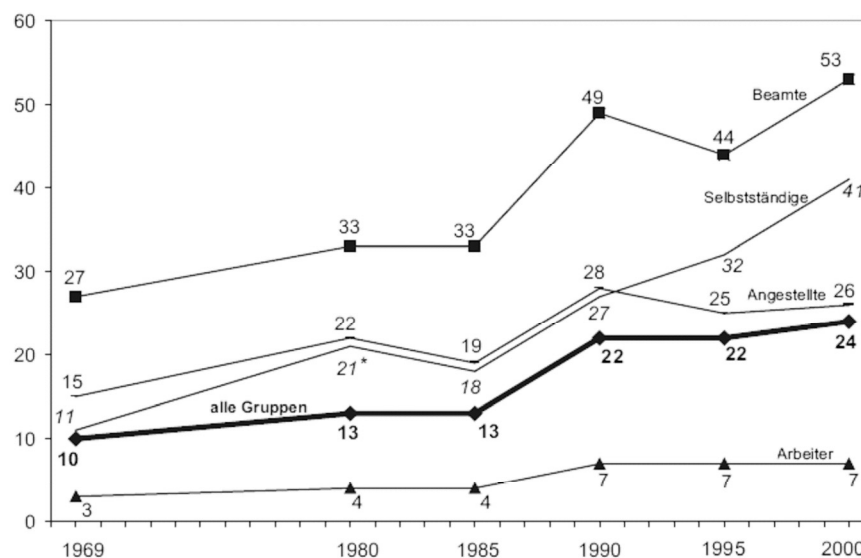
Das Denken und Verhalten der Dienstleistungsmittelschichten war in der Nachkriegszeit noch weitgehend bürgerlich, insbesondere bildungsbürgerlich geprägt. Ausgeprägtes Bildungs- und Leistungsstreben, Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein bei einer sparsamen, weitgehend asketischen Lebensweise waren charakteristisch. Dies wurde zum Vorbild besonders in Erziehung und Familie,

auch für große Teile der Arbeiterschaft. Langfristig anvisierte Zielsetzungen, Belohnungsaufschub zu Gunsten von Zukunftsinvestitionen, Exzellenz-Sein sowie „Ordnungsliebe und Fleiß“ waren erzieherische Ideale und Werte. Vorbildfunktion

2. 1970er und 1980er Jahre

Von Mitte der 1960er und den 1970ern an führten steigende technologische und ökonomische Ansprüche dazu, dass höhere formale Qualifikationen unerlässlich für einen Platz in den Dienstleistungsmittelschichten wurden. Personen, die nicht über höhere (Aus-)Bildungsabschlüsse verfügten, hatten kaum noch Hoffnungen, in die Mitte der Gesellschaft zu gelangen oder, waren sie schon dort, weiter in ihr aufzusteigen. Die Bildungsexpansion der 1970er und 1980er Jahre sorgte aber dafür, dass diese Qualifikationen reichlich zur Verfügung standen. Dies ist in der Abbildung „Studienanfängerquoten nach dem Beruf des Vaters“ deutlich zu erkennen. Die Bildungsexpansion trug so auf der Seite der Nachfrage nach Arbeitsplätzen zum weiteren Wachsen der „gesellschaftlichen Mitte“ bei.

Abbildung 1: Studienanfängerquoten¹ nach dem Beruf des Vaters 1969-2000 (Westdeutschland)



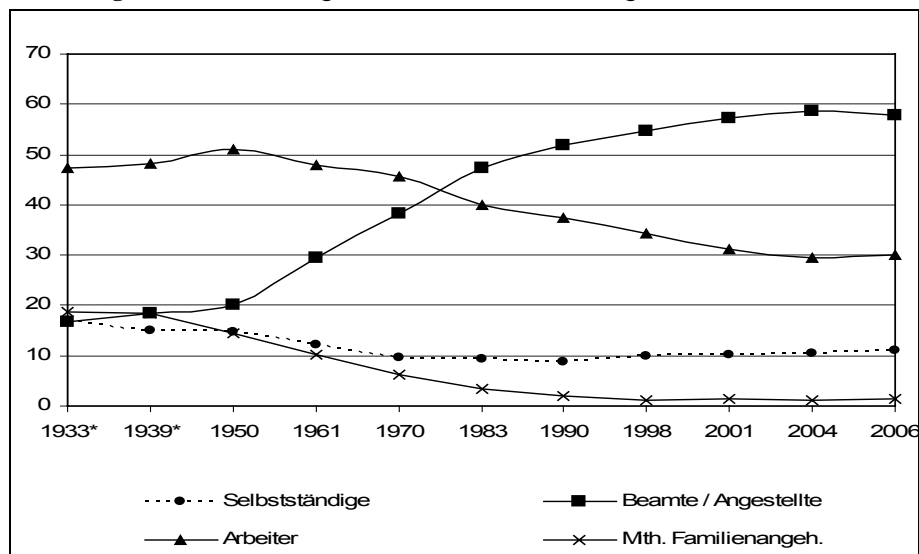
¹ Studienanfänger/innen in Prozent der Gleichaltrigen
* 1982

Damals zeigte sich indessen, dass die Kinder der unteren sozialen Schichten relativ schlechte Chancen hatten, die höheren Bildungsabschlüsse zu erlangen, die nunmehr unerlässlich für den Aufstieg in die gesellschaftliche Mitte waren. Unter anderem deswegen wurde damals Mitte der 1960er Jahre (schon einmal)

Die Legitimität der sozialen Schichtung wurde in den 1970er und 1980er Jahren langsam rissig

die „Bildungskatastrophe“ ausgerufen. An dieser Chancenungleichheit änderte sich seither wenig. Die Legitimität der sozialen Schichtung wurde so in den 1970er und 1980er Jahren langsam rissig. Es wurde deutlich, dass sich die gesellschaftliche Mitte in hohem Maße aus sich selbst rekrutierte.

Abbildung 2: Erwerbstätige nach beruflicher Stellung 1933-2006 in %

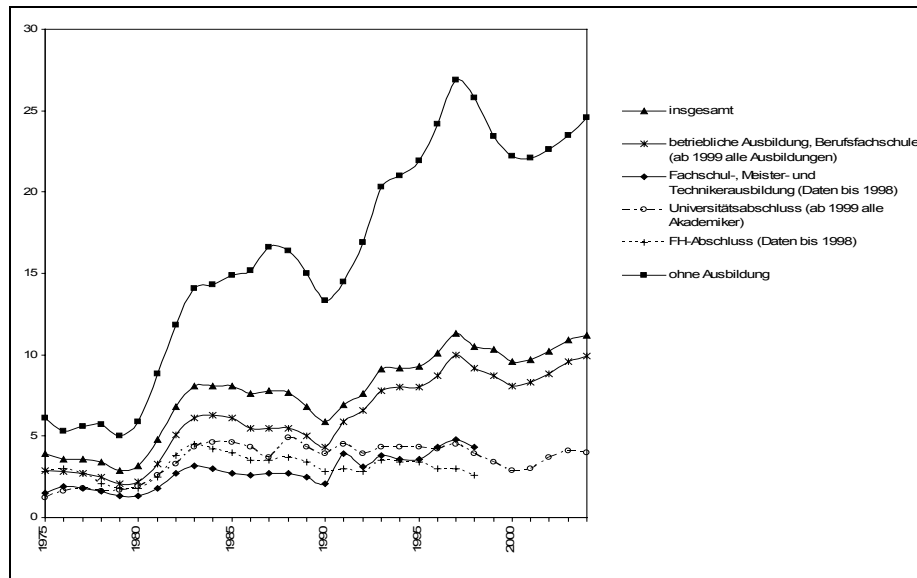


* Anmerkung: Späteres Gebiet der Bundesrepublik Deutschland.

Quelle: Stat. Bund.: Wirtschaft und Statistik 1963, Nr. 12; Statistische Jahrbücher 1973; 1992; 1999; Datenreport 2002-2006

Trotz erster wirtschaftlicher Rezessionen wuchs das Arbeitsplatzangebot in der gesellschaftlichen Mitte weiter. In der Abbildung „Erwerbstätige nach beruflicher Stellung“ ist zu sehen, dass Angestellte und Beamte gerade in den 1970er und 1980er Jahren einen immer höheren Anteil an den Erwerbstätigen ausmachten. Die Arbeitslosigkeit, die durch Industrieabbau und den Trend zu Dienstleistungstätigkeiten seit 1973 entstand, betraf in erster Linie gering qualifizierte Industriearbeiter, vor allem im Montanbereich. Die Abbildung „Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten“ zeigt das deutlich. Auch die ökonomische Lage der gesellschaftlichen Mitte blieb in den 1970er und 1980er Jahren vorteilhaft. Ihre Einkommen wuchsen überdurchschnittlich. Eine ausgebaute soziale Sicherung, die auch im Falle von Krankheit und Arbeitslosigkeit den Lebensstandard weitgehend bewahrte, befreite von materiellen Sorgen.

Abbildung 3: Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten 1975-2004 in %



Quelle: IAB (2005); IAB Handbuch Arbeitsmarkt
 Daten: IAB 2005; Stat. Bund. 2004

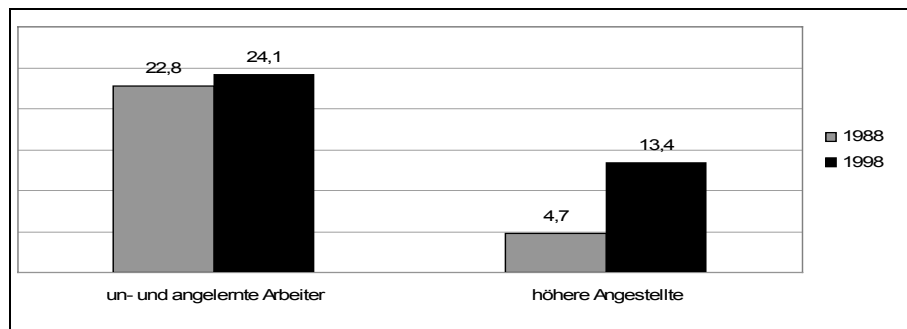
Der Vorbildcharakter der gesellschaftlichen Mitte und die Durchsetzung bürgerlicher Werte gingen allmählich zurück. Denn Prozesse des Wertewandels, der Pluralisierung von Familienformen und der Individualisierung waren in den 1970er und 1980er Jahren gerade für die Mentalitätsentwicklung der gesellschaftlichen Mitte kennzeichnend. Und diese Prozesse nahmen nur Teile der bürgerlichen Werte auf, wie das Streben nach Autonomie und Individualität, nicht aber zum Beispiel die bürgerliche Familien- und die Traditionsorientierung.

3. Die Veränderung der sozialen Lage der gesellschaftlichen Mitte seit 1990

3.1 Wachsende „subjektive“ Ängste und Sorgen

Seit den 1990er Jahren wachsen in der gesellschaftlichen Mitte nachweislich Unzufriedenheit und Besorgnisse, insbesondere unter qualifizierten und hochqualifizierten Angestellten (jedoch nicht Beamten). Das ist neu. Die Angst klettert sozusagen die Bürotürme hoch. Sorgen im Hinblick auf Abstieg, Arbeitslosigkeit und Einkommensverlust finden sich zwar unter un- und angelernten Arbeitern nach wie vor bedeutend häufiger als in der gesellschaftlichen Mitte. Dort aber breiten sie sich seit den 1990er Jahren aus.

Abbildung 4: Wahrnehmung der Sicherheit vor Entlassungen 1988 und 1998
Unzufriedene in %



Daten: Wohlfahrtssurvey Online 1988-1989, kumulierter Datensatz

Wie in der Abbildung „Wahrnehmung der Sicherheit vor Entlassungen...“ zu sehen ist, äußerten 1988 erst 4,7 Prozent der gehobenen Angestellten, 1998 aber schon 13,4 Prozent die Befürchtung, arbeitslos zu werden oder zumindest die Arbeitsstelle wechseln zu müssen. Im Vergleich dazu sorgte sich sowohl 1988 als auch 1998 gleich bleibend jeweils etwa ein Viertel der un- und angelernten Arbeiter um ihren Arbeitsplatz.

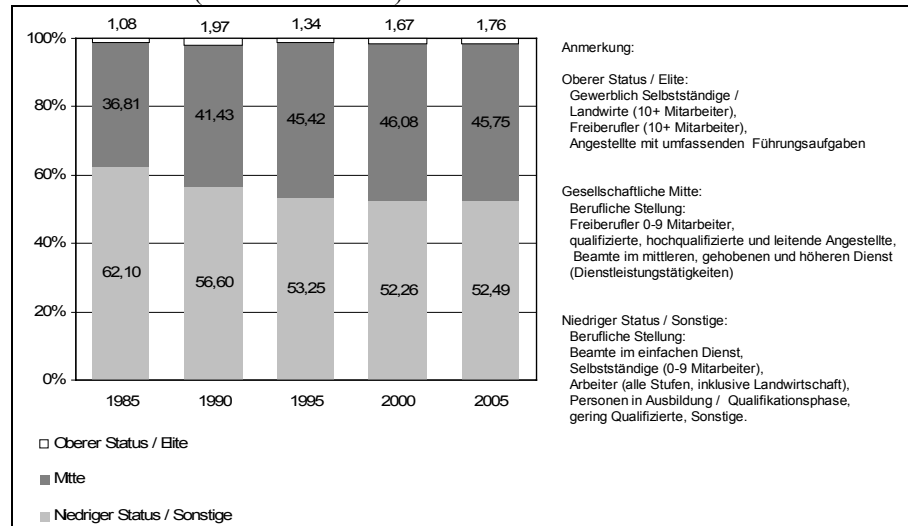
3.2 Einige „objektive“ Lageveränderungen

Nicht alle dieser Sorgen der gesellschaftlichen Mitte sind berechtigt. So bleibt z.B. ihr Arbeitslosigkeitsrisiko nach wie vor unter 4 Prozent und ist damit immer noch gering. Aber selbst wenn manche Sorgen unberechtigt sind, so sind sie doch ein politischer Faktor, der im Falle der aktiven und einflussreichen Mittelschichten nicht gering zu veranschlagen ist.

Aber einige Befürchtungen der gesellschaftlichen Mitte haben schon einen realen Hintergrund:

1. Die *Arbeitszeiten* werden vielfach länger. Für viele jüngere qualifizierte Angestellte sind sie überlang und familienunverträglich geworden. Auch Arbeitsintensität und -druck nehmen weithin zu. Dies führt – auch bei Männern, aber erst Recht bei Frauen – nicht selten dazu, sich diesen Arbeitszeiten zu verweigern und das berufliche Engagement zu reduzieren.
2. Der *Bevölkerungsanteil* der gesellschaftlichen Mitte stagniert. Die Abbildung „Anteile an den Erwerbstätigen nach sozialem Status“ zeigt, dass die gesellschaftliche Mitte im oben definierten Sinne bis Mitte der 1990er Jahre auf ca. 45 Prozent der Erwerbstätigen anwuchs. Seither blieb es in Westdeutschland aber bei diesem Anteil. Der Aufstiegssog und der positive Aufstiegssaldo in die gesellschaftliche Mitte sind zu Ende. Dies widerspricht zahlreichen Theorien über die Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft.

Abbildung 5: Anteile an den Erwerbstätigen nach sozialem Status (Westdeutschland) in %

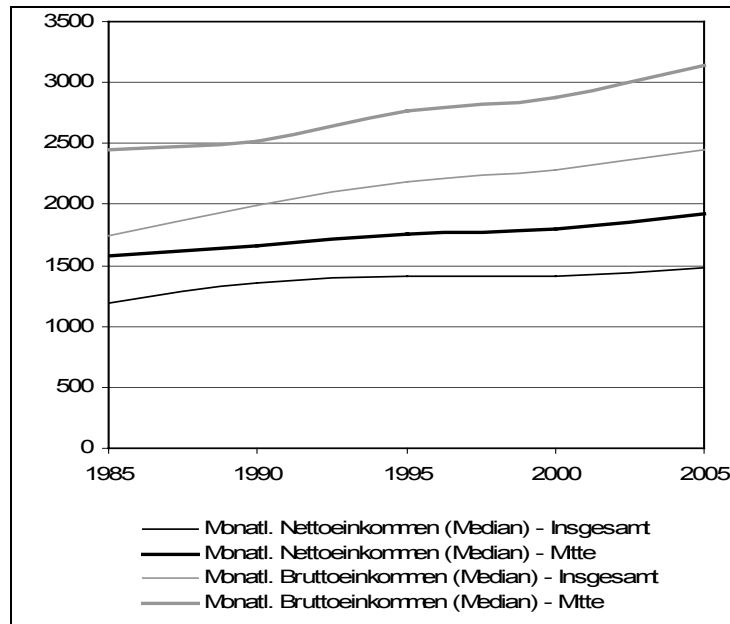


Daten: SOEP 1985-2005, Längsschnitt, Erwachsene in Westdeutschland

3. Gemessen am Einkommensmittel wachsen seit den 1990er Jahren auch die durchschnittlichen *Netto-Einkommen* in der gesellschaftlichen Mitte nicht mehr. Die Abbildung „Entwicklung der realen Erwerbseinkommen...“ macht zwar darauf aufmerksam, dass die Bruttoeinkommen der Dienstleistungsmittelschichten sehr wohl noch überdurchschnittlich zunehmen, nicht aber die Nettoeinkommen. Denn die Belastungen durch Steuern und Sozialabgaben haben gerade in der gesellschaftlichen Mitte zugenommen. Hinzu kamen Belastungen, die sich in der gesellschaftlichen Mitte besonders stark auswirkten: die Eigenheimzulagen wurden gestrichen, die Pendlerpauschalen gekappt, Arbeitszimmer sind nicht länger steuerlich absetzbar, Studienplätze der Kinder sind gebührenpflichtig usw.

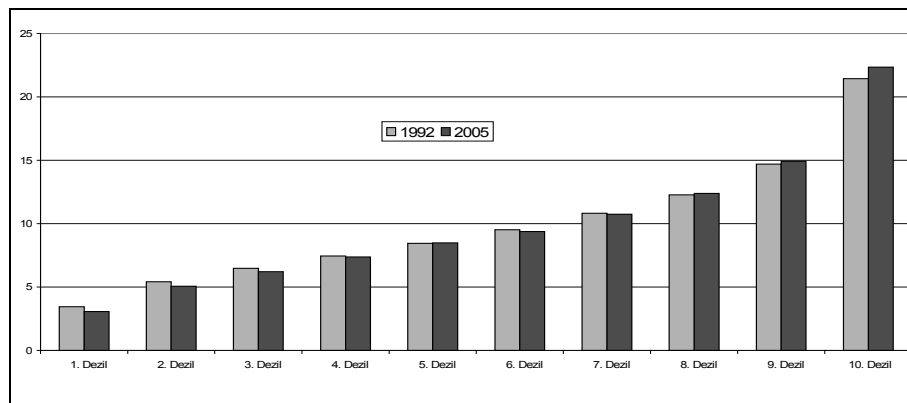
Die Ungleichheit der Brutto-Einkommen wächst seit einiger Zeit deutlich. Die Ungleichheit der Netto-Einkommen hat in den letzten Jahren in Deutschland nur leicht zugenommen. Aber – wie die Abbildung „Verteilung des Haushalts-Nettoäquivalenzeinkommens³“ ausweist – die Netto-Einkommensverteilung hat sich von 1992 bis 2005 ausschließlich in den obersten und in den untersten Zonen der Einkommensverteilung verschärft. Die untersten Einkommensklassen erhielten etwas weniger, die obersten mehr vom „Einkommenskuchen“. Die Reichen wurden reicher und zahlreicher; mehr Menschen wurden arm und vergleichsweise ärmer. Die Einkommensverteilung in der gesellschaftlichen Mitte blieb dagegen fast unverändert, sie hat sich sogar eher angeglichen als auseinander entwickelt.

Abbildung 6: Entwicklung der realen Erwerbseinkommen 1985 bis 2005 in Euro



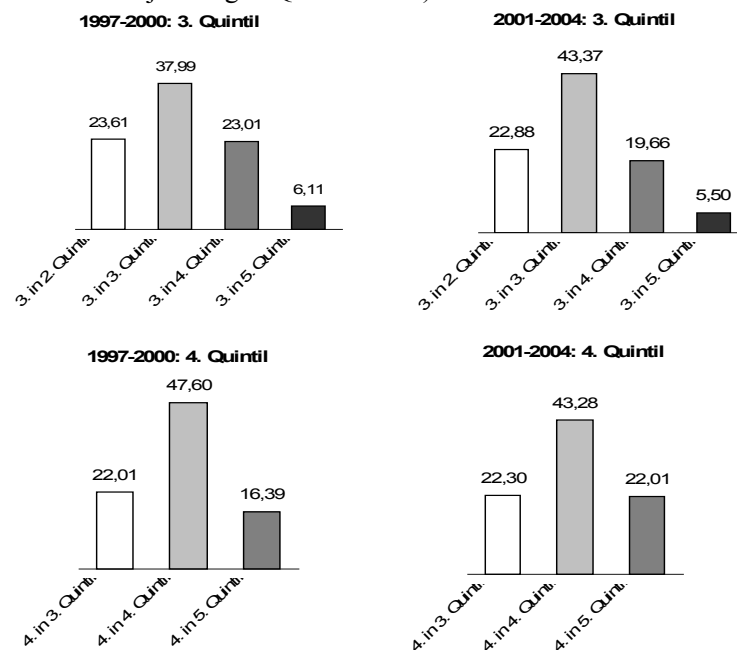
Daten: SOEP 1995-2005, hochgerechnete Querschnitte, Erwachsene in Westdeutschland

Abbildung 7: Verteilung des Haushalts-Nettoäquivalenzeinkommens in Deutschland (SOEP)



4. Vor allem die gehobenen *Einkommen werden unsicherer*. Chancen und Risiken liegen dabei dicht beieinander. Die Abbildung „Einkommensmobilität“ macht sichtbar, dass im vierten Einkommensquintil⁴ der Anteil derer von 47,6 auf 43,3 Prozent sank, deren Einkommen von 1997-2000 bis 2001-2004 stabil blieb. Die Anteile der Einkommensabstiege nahmen in diesem Zeitraum von 22,0 auf 22,3 Prozent leicht zu. Die Einkommensaufstiege häuften sich von 16,4 auf 22 Prozent. Dynamisch⁵ betrachtet, differenzierten sich die sozialen Lagen in der gesellschaftlichen Mitte also aus.

Abbildung 8: Einkommensmobilität (3. u. 4. Quintil – Bevölkerungsanteile des jeweiligen Quintils in %)



Quelle: Stat. Bund. (2006): Datenreport, Daten: SOEP 1997-2004

5. Die *Sozialpolitik* wird allmählich umgestaltet. Sie sichert immer weniger den bisherigen Lebensstandard und immer mehr nur das Existenzminimum. Typisch hierfür ist die Einführung des Arbeitslosengeldes II. Der (reduzierte) Lebensstandard bleibt im Falle längerer Arbeitslosigkeit nur einige Monate erhalten, dann erfolgt der Sturz auf Sozialhilfeniveau. Das ereignet sich faktisch aus Stellungen der gesellschaftlichen Mitte heraus nicht sehr häufig. Das vermehrt gerade in der gesellschaftlichen Mitte aber die Sorgen. Denn die Mitte hat im Falle längerer Arbeitslosigkeit nun viel mehr zu verlieren als etwa die Arbeiterschicht.

3.3 Die Ausdifferenzierung der Mittelschichtmilieus

Die sozialen Milieus, also die „Gruppierungen gleich Gesinnter“, sind vor allem in der gesellschaftlichen Mitte unterschiedlicher geworden. Genuin bürgerliche Mentalitäten finden sich im Gegensatz zur Nachkriegszeit heute nur noch bei Minderheiten. Daneben hat sich eine Vielzahl unterschiedlicher Geisteshaltungen bis hin zu prononciert unbürgerlichen sozialen Milieus entwickelt. Von einer relativ einheitlichen Mittelschichtmentalität kann weniger denn je die Rede sein. Bestimmte Mentalitäten sind noch den „alten“ Pflicht- und Akzeptanzwerten verhaftet, andere sind von den „neuen“ Werten der Selbstverwirkli-

Genuin bürgerliche Mentalitäten heute nur noch bei Minderheiten

chung und der Individualisierung bereits voll erfasst. Einige soziale Milieus stellen die optimistische und liberale Mentalität von Modernisierungsgewinnern dar, andere die Politik verdrossene und pessimistische Sicht von Modernisierungsverlierern. Die beiden Abbildungen „Soziale Milieus 1982“ und „Soziale Milieus 2000“ zeigen, dass in diesem Zeitraum zum Beispiel das „Kleinbürgerliche Milieu“ von 28 auf 22 (im engeren Sinne sogar auf 14) Prozent der Bevölkerung schrumpfte. Die Abbildung deutet zudem an, dass gerade die Mittelschichtmilieus im Begriff sind, weiter in Teilmilieus zu zerfallen.

Abbildung 9: Soziale Milieus 1982 (Deutschland West)*

Habitus / Mod.-Grad	Modern 15%	Moderne Mitte 39%	Traditional 46%
Oberer Habitus (Distinktion) 23%	Alternatives Milieu 5%	Technokratisch-liberales Milieu 9%	Konservativ gehobenes Milieu 9%
Mittlerer Habitus (respektabel bis arriviert) 58%	Hedonisten 10%	Aufstiegsorientierte Milieus 20%	Kleinbürgerliches Milieu 28%
Arbeiter-Habitus (Notwendigkeit, Strebenden) 19%	Traditionsloses Arbeitnehmermilieu 10%		Traditionelles Arbeitermilieu 9%

Abbildung 10: Soziale Milieus 2000 (Deutschland West)*

Habitus / Mod.-Grad	Modern 18%	Moderne Mitte ca. 46%	Traditional 36%
Oberer Habitus (Distinktion) 26%	Post-modernes Milieu 6%	Liberal-intellektuelles Milieu 10%	Konservativ-technokratisches Milieu 10%
Mittlerer Habitus (respektabel bis arriviert) 60%	Hedonisten 12%	Aufstiegsorientierte Milieus 26% (moderne Arbeitnehmer 8%, Leistungsorientierte 18%)	Kleinbürgerliches Milieu 22% (Kleinbürgerliche 14%, modern Bürgerliche 8%)
Arbeiter-Habitus (Notwendigkeit, Strebenden) ca. 14%	Traditionslose Arbeitnehmermilieus ca. 10% (Resignierte 6%, Unangepasste 2%, Statusorientierte ca. 2%)		Traditionelles Arbeitermilieu 4%

* Anmerkungen: Anteile an der Gesamtbevölkerung

Quelle: Peter A. Berger (2006): Sozialmilieus in West- und Ostdeutschland, Daten: AGIS-Vester et al. (2001)

Die allgemeinen mittelschichtspezifischen Mentalitätsmerkmale (wie zum Beispiel individuelle Autonomiebestrebungen, Leistungsbereitschaft, Aufstiegs-

streben, Aufschub der Bedürfnisbefriedigung zugunsten von Zukunftsinvestitionen), die in der Nachkriegszeit aus dem bürgerlichen Denken und Verhaltensentstanden waren und eine Art von gesellschaftlichem Leitmilieu bildeten, weist heute nur noch ein Teil der gesellschaftliche Mitte auf.

3.4 Zusammenfassung: Die Lage der gesellschaftlichen Mitte heute

Fasst man die Entwicklungen der sozialen Lage der gesellschaftlichen Mitte seit den 1990er Jahren zusammen, so ergibt sich Folgendes: Die deutsche Gesellschaft ist nicht auf dem Weg von der „Zwiebel“ zur „Sanduhr“. Die gesellschaftliche Mitte erodiert und verelendet auch nicht. Ihre Größe und ihr Wohlstand stagnieren bei großen Unterschieden im Einzelnen. Die Aufstiege in die Mitte überwiegen die Abstiege aus der Mitte nicht mehr. Die Mitte, vor allem die untere Mitte, ist eine geschlossener Gesellschaft als früher geworden. Das ist durchaus neu, weil die gesellschaftliche Mitte, die Dienstleistungsmittelschichten seit Anbeginn und noch bis in die 1980er Jahre hinein ständig wuchsen, mehr Aufsteiger aufnahmen als Absteiger entließen und insgesamt wohlhabender geworden sind.

Weil ihre äußere Lagen und ihre inneren Haltungen so unterschiedlich geworden sind, stellt die gesellschaftliche Mitte heute nur noch teilweise das gesellschaftliche Vorbild dar. Nur Teile der gesellschaftlichen Mitte personifizieren noch die Aufstiegshoffnungen und Gerechtigkeitsvorstellungen anderer sozialer Schichten. Es gilt nicht mehr unbedingt als erstrebenswert, in die gesellschaftliche Mitte aufzusteigen. Viele Arbeiter halten dies auch für unrealistisch. Sie sind schon zufrieden, wenn ihr Arbeitsplatz erhalten bleibt und ihre Kinder die Realschule schaffen. Zur Integration der gesamten Gesellschaft kann die gesellschaftliche Mitte daher nur noch bedingt beitragen.

Zur Integration der gesamten Gesellschaft kann die gesellschaftliche Mitte nur noch bedingt beitragen.

4. Was ist zu tun?

Welche Maßnahmen erscheinen nach Meinung der Historiker, Ökonomen und Soziologen, die den Bericht verfassten, geeignet, die gesellschaftliche Mitte wieder in die Lage zu versetzen, mehr zur Integration der Gesellschaft beizutragen?

4.1 Leitlinien

Die Verfasser des Berichts waren der Meinung, dass es nicht möglich ist, die integrativen Funktionen der Mitte wieder zu stärken, indem frühere Strukturen wieder hergestellt werden. Das herkömmliche Bürgertum als „Leitmilieu“ lässt sich genau so wenig restaurieren wie die kulturelle Einheitlichkeit oder die ungeteilte Prosperität der Dienstleistungsmittelschichten. Denn technologischer Wandel und Globalisierung werden auch weiterhin dafür sorgen, dass Teile der

gesellschaftlichen Mitte in Bedrängnis geraten, während andere reüssieren. Der Wertewandel und die Pluralisierung von Lebensstilen und sozialen Milieus sind eine Folge der Wohlstandsmehrung; sie gelten vielen Menschen als Errungenschaften und neue Freiheitsgrade. Sie lassen sich nicht rückgängig machen.

Ähnlich illusionär wäre es, die gesellschaftliche Mitte durch sozialpolitische Maßnahmen und Besitzstandswahrung gegen die Herausforderungen durch Globalisierung und technologischen Wandel flächendeckend schützen zu wollen. Das ist weder finanziell möglich, noch sind die Folgen tragbar.

Es dürften vielmehr vor allem jene Maßnahmen ziel führend sein, die an die Stärken der Mittelschichten anknüpfen. Die Mittelschichten waren seit je Gruppierungen, die die individuelle Autonomie betonten, sich dem Wettbewerb stellten und aus eigener Kraft ihre Probleme und die des Gemeinwesens lösten. Daher sollte die Ängste und Stagnationserscheinungen in der gesellschaftlichen Mitte abgebaut werden, indem die Fähigkeit und die Zuversicht der Einzelnen vermehrt werden, sich durch eigene Fähigkeiten auf dem Markt zu behaupten. Es sollte also weniger eine versorgende und absichernde Politik *für* als vielmehr eine versorgende und aktivierende Politik *durch* die Mitte betrieben werden, um so mehr „objektive“ Sicherheit und die „subjektive“ Empfindung größerer Sicherheit zu vermitteln.

weniger eine
absichernde als eine
aktivierende Politik

4.2 Maßnahmen

Leistungs-
gerechtigkeit

Leistungsgerechtigkeit heißt, für eigene erbrachte Leistungen entsprechende Gegenleistungen zu erhalten. Leistungsgerechtigkeit impliziert daher ein bestimmtes Maß an *Ungleichheit der Belohnung*. Das Gefühl, leistungsgerechte Belohnungen zu erhalten, droht Teilen der gesellschaftlichen Mitte verloren zu gehen. Die Mitte wurde durch Besteuerung, Streichungen von Eigenheimzulage, Pendlerpauschale, Studiengebühren in den letzten Jahren immer stärker belastet. Unter anderem deswegen stellt die Mitte heute nicht mehr unbedingt das begehrte und integrierende Aufstiegsziel dar. Wenn möglich sollte eine Rückführung der finanziellen Belastungen der gesellschaftlichen Mitte erfolgen.

Die gesellschaftliche Mitte kann trotz oder gerade wegen ihrer Statusvorteile im Vergleich zu unteren Schichten integrierend wirken, wenn sie die Offenheit der Gesellschaft personifiziert. Die Mittelschichten können so das Schichtungsgefüge nicht durch Verteilungsgleichheit, wohl aber durch Chancengleichheit legitimieren.

Chancengleichheit

Chancengleichheit heißt, allen Menschen die gleiche Möglichkeit zu gewährleisten, ihre eigene Leistungsfähigkeit weit möglichst zu entwickeln (um dann für erbrachte Leistungen leistungsgerechte Belohnungen zu erhalten). Wie leistungsfähig oder leistungswillig die Einzelnen werden, ist dabei individuell sehr unterschiedlich. Auch Chancengleichheit impliziert ein bestimmtes Maß an Belohnungsungleichheit. Es hat keinen Sinn, allein gleiche Startbedingungen zu schaffen und einen fairen Wettkampf zu eröffnen, wenn den Gewinnern nicht höhere Belohnungen als den Verlierern winken.

Zur Verkörperung von Gerechtigkeitsempfindungen im Sinne der Chancengleichheit kann die gesellschaftliche Mitte nur dann wieder werden, wenn die

vorhandenen Abschließungstendenzen zur Mitte abgebaut und mehr Aufstiegsmöglichkeiten in die Mitte realisiert werden. Insbesondere Migranten(kinder) und Frauen finden derzeit nur sehr selten den Weg in die gesellschaftliche Mitte.

Wie lässt sich diese Öffnung erreichen? In erster Linie erscheinen hierzu Maßnahmen im weiteren Bereich der Bildung geeignet:

- Beginnend mit einem Ausbau einer Vorschule sollte eine neue Bildungsexpansion eingeleitet werden. Deutschland leistet es sich im Unterschied zu fast allen modernen Ländern seit etwa einem Jahrzehnt, den Anteil derjenigen kaum noch zu steigern, die mit höheren Abschlüssen unsere Bildungseinrichtungen verlassen. Eine zunehmende Nachfrage nach qualifizierten Berufspositionen trägt zum Wachstum der gesellschaftlichen Mitte bei. Ohnehin besteht vielfach bereits Mangel an qualifiziertem Personal im Dienstleistungsbereich.
- Die Bildungschancen für Kinder aus bildungsfernen Milieus sollten verbessert werden. Individuelle Förderung vor allem in Vor- und Grundschulbereich erscheint hierzu vordringlich.
- Der Vorrang der Erstausbildung ist ein Auslaufmodell der Modernisierung. Schnellerer wirtschaftlicher, technischer und sozialer Wandel machen Weiterbildung immer wichtiger. Derzeit vollzieht sich Weiterbildung aber vor allem in gehobenen Berufspositionen und trägt so eher zur Chancengleichheit als zur Chancengleichheit bei. Weiterbildung sollte in Zukunft gefördert werden, insbesondere für Frauen und für wenig Qualifizierte.
- Einrichtungen höherer Bildung, vor allem im tertiären Bereich, sollten in Zukunft vermehrt dazu dienen, „Mittelschichtenzuwanderer“ anzuziehen. So kann dem künftigen Mangel an „Humanvermögen“ (F.X. Kaufmann) und dem Mangel an qualifizierten Arbeitskräften in Folge der geburtenschwachen Jahrgänge begegnet werden. Ausländischen Studierenden sollte nach dem Studienabschluss das Verbleiben in Deutschland erleichtert werden.

Sind diese und weitere Maßnahmen zur Verbesserung von Chancengleichheit erfolgreich, so wird die Heterogenität der Mittelschicht durch Aufstiegsprozesse (unter anderem von Migranten) nochmals zunehmen. Auch diese tragen dazu bei, dass es kein sinnvolles Ziel einer mittelschichtorientierten Politik sein kann, die gesellschaftliche Mitte wieder „bürgerlich“ zu prägen oder gar das Bildungsbürgertum in seiner ursprünglichen Form wieder herzustellen. Anzustreben ist vielmehr, gerade die Unterschiedlichkeit der mittleren Schichten und die damit verbundenen Freiheitsgrade zum Leitbild zu machen. Nach dem Motto: Ein modernes Deutschland bietet die Chance und die Freiheit, den eigenen Lebensstil und die eigene Lebensform weitgehend selbst wählen zu können.

Gleichwohl sollten in Anknüpfung an die jeweilige Mentalität in Medien, in Schulen und durch kommunale bürgerliche Aktivitäten Eigenschaften wie Leistungsbereitschaft, persönliches Verantwortungsbewusstsein, Innovationsbereitschaft und der Mut gestärkt werden, auch berufliche Risiken einzugehen, also Eigenschaften, die die gesellschaftliche Mitte seit je auszeichneten und einen Teil bürgerlicher Werte ausmachten.

Anmerkungen

- 1 Der Bericht besteht im Wesentlichen aus drei Teilen, einem historischen (Verfasser: Paul Nolte und Dagmar Hilpert), einem ökonomischen (Martin Werding und Marianne Müller) sowie einem soziologischen (Stefan Hradil und Holger Schmidt). Die drei Berichtsteile sind ähnlich aufgebaut. Sie behandeln nacheinander die Funktionen der gesellschaftlichen Mitte, den Wandel ihrer Lage und die sich hieraus ergebenden Probleme sowie die anzuratenden Maßnahmen.
- 2 vgl. das bekannte Buch von Jean Fourastié: Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts, Köln: Bund 1954 (1949)
- 3 Das „Nettoäquivalenzeinkommen“, auch „bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Haushaltseinkommen“ genannt, stellte eine Umrechnung des Pro-Kopf-Haushaltseinkommens dar, die in neueren Einkommensstatistiken meist verwendet wird. Um die unterschiedlichen Bedarfe von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sowie die Ersparnisvorteile großer Haushalte zu berücksichtigen, wird das gesamte Netto-Haushaltseinkommen nicht durch die Personenzahl, sondern nach Maßgabe einer „Äquivalenzskala“ durch gewichtete Personenzahlen geteilt. So wird zum Beispiel einem Erwachsenen der Faktor 1, einem Jugendlichen der Faktor 0,7 und einem Kind der Faktor 0,5 zugeteilt, so dass das gesamte Netto-Haushaltseinkommen eines vierköpfigen Haushalts ggf. nicht durch 4, sondern ggf. durch 3,2 dividiert wird.
- 4 Das heißt im vierten Fünftel der Einkommenshierarchie aller, nach ihrer Einkommenshöhe von unten nach oben geordneten, Einkommensbezieher
- 5 Um Daten zum sozialen Auf- oder Abstieg (z.B. im Bereich des Einkommens) zu erhalten, benötigt man Daten aus sog. Panelstudien. Darin werden den gleichen Personen in regelmäßigen (meist jährlichen) Zeitabständen immer wieder die gleichen Fragen gestellt. Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) ist eine große, seit 1984 fortlaufend durchgeführte jährliche Wiederholungsbefragung von Deutschen, Ausländern und Zuwanderern in den alten und neuen Bundesländern. Die Stichprobe umfasste im Erhebungsjahr 2004 fast 12.000 Haushalte mit mehr als 22.000 Personen.

Literatur

Herbert-Quandt-Stiftung (Hg.): Zwischen Erosion und Erneuerung. Die gesellschaftliche Mitte in Deutschland. Ein Lagebericht, Frankfurt am Main: Societätsverlag 2007